Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 6 (1999)

Heft: 3

Buchbesprechung: Umgange mit Fremden in bedrängter Zeit : schweizerische Flüchtlingspolitik 1940-1945 und ihre Bedeutung bis heute [Jürg Stadelmann]

Autor: Ludi, Regula

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lesebuch macht, das sich auch für andere Schweizer Städte wünschen lässt.

Angelus Eisinger (Zürich)

JÜRG STADELMANN
UMGANG MIT FREMDEN IN BEDRÄNGTER ZEIT
SCHWEIZERISCHE FLÜCHTLINGSPOLITIK 1940–1945 UND IHRE BEDEUTUNG BIS HEUTE

ZÜRICH, ORELL FÜSSLI, 1998, 395 S., FR. 78.–

«Wie ging die Generation der Schweizerinnen und Schweizer, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt hatte, in jener bedrängten Zeit mit den Fremden um?» – lautet die Frage, mit welcher Jürg Stadelmann im Vorwort seiner jüngsthin publizierten Dissertation das Lesepublikum begrüsst. (XI) Während die Flüchtlinge selbst als gesichtslose Objekte hinter zeitgenössischen Rechtskategorien verschwinden, behandelt das Buch stellvertretend für eine ganze Generation von Schweizerinnen und Schweizern vor allem die damaligen Entscheidungsträger und deren Umgang mit den Fremden. Der Autor, der sich im Klappentext einer Altersgruppe zuordnet, «die bei der Diskussion über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg mit dominierenden Mythen konfrontiert wurde: dem selbstrechtfertigenden Reduitmythos der Kriegsgeneration und dem von den Söhnen und Töchtern geschaffenen Mythos, wonach ihre Eltern versagt hätten», interpretiert die Auseinandersetzungen um die Flüchtlingspolitik seit 1945 im Rahmen eines Modells, das auf der Vorstellung eines vergangenheitspolitischen Generationenkonflikts beruht. Aufgebrochen sei dieser Konflikt in den späten 60er Jahren mit der Rezeption des «stark emotionalisierenden Werk[s]» von Alfred Häsler, das in eine Phase der «Ideologisierung» der Thematik übergeleitet habe. (270) Mit «respektlosen Vorwürfen» seien jüngere Historiker und Journalisten damals an die Generation der Eltern herangetreten und hätten damit den «Aufbruch zu einem neuen Geschichtsbild (Bereitschaft zur Selbstanklage)» eingeläutet. (273, 276)

Die bisherige Historiographie hat sich – so Stadelmann – an den Topos der humanitären Schweiz geklammert. Während der offizielle Rechtfertigungsdiskurs dieses Bild gegen alle Angriffe zu verteidigen versuchte, hätte auch die kritische Geschichtsschreibung den Mythos nicht abzuschütteln vermocht, da dieser Referenz für die Verurteilung der judenfeindlichen und antikommunistischen Politik sei. In der Absicht, sich von diesem Paradigma zu lösen, plädiert Stadelmann für die historische Betrachtung der Flüchtlingspolitik, was seiner Ansicht nach bedingen würde, die Praxis losgelöst von den zeitgenössischen Mythen zu betrachten: Wer «objektiv beurteilen will», schreibt er im Schlusswort, «darf diesen Mythos nicht mehr als Referenzpunkt benutzen, sondern hat das damalige Umfeld in seinem effektiven Denken, Fühlen und Wissen wahrzunehmen». (308)

Auf dieser Basis strebt Stadelmann eine Synthese von verschiedenen methodischen Ansätzen an, die er zu einem abschliessenden Bild der schweizerischen Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg zu vereinigen sucht. Im ersten Teil, *Fluchtziel Schweiz*, thematisiert er die Reaktion der Schweizer Behörden auf die grossen Fluchtbewegungen. In getreulicher Befolgung völkerrechtlicher Normen gewährte der Bundesrat den militärischen Flüchtlingen grosszügig Asyl, während die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung auf Ablehnung stiessen. Ihre Diskriminierung erklärt Stadelmann damit, dass sie einem bisher unbekannten Typus von Flüchtlingen angehört hätten. Entsprechend hätten die Behörden ver-

ständnislos auf die Not von Menschen reagiert, die allein aufgrund rassistisch und biologistisch definierter Kriterien unterdrückt, ausgebeutet und ermordet wurden. «Auf viele Zeitgenossen wirkte die allmählich durchsickernde Erkenntnis, dass die wirtschaftliche Errungenschaft der industriellen Massenproduktion skrupellos zum Morden von Menschen pervertiert wurde, ungemein lähmend.» (19) Diese Feststellung ist ein Grundstein von Stadelmanns Argumentation. Er greift sie wieder auf im Rahmen der entscheidenden Frage nach der Verantwortung und den Motiven für die Wegweisung jüdischer Flüchtlinge. Sie hinterlässt freilich ein Unbehagen. Denn sie lässt die Tatsache ausser Acht, dass jeder aufmerksame Zeitgenosse mitverfolgen konnte, wie Nazideutschland die Juden seit 1933 Schritt für Schritt aus dem öffentlichen Leben, aus der Wirtschaft und aus dem Wissenschafts- und Kulturbetrieb ausschloss. Die Radikalisierung dieser Politik nach dem «Anschluss» Österreichs ans Dritte Reich und in den Pogromen der «Reichskristallnacht» konnte nicht verborgen bleiben. Diese Tatsachen scheinen dem Autor jedoch nur am Rande der Erwähnung wert, und der Umstand, dass das Naziregime seine mörderischen Absichten kaum verhehlt hat, rückt dabei auf eigentümliche Weise in den Hintergrund. So befremdet das verständnisvolle Verdikt, man müsse den Zeitgenossen «zugute» halten, dass sie die ab 1941 bekanntgewordenen Berichte über die Massenerschiessungen und über die Vernichtungslager mit Skepsis aufgenommen und als «Greuelpropaganda» eingestuft hätten. (207) Durch die in der Fragestellung und im Titel des Buches gesetzten chronologischen Zäsuren räumt der Autor dem Kriegsgeschehen ab 1940 Priorität ein. Der Krieg erscheint als der eigentliche Fluchtgrund. Damit reproduziert der Autor in erster Linie die Sicht der Schweizer Behörden, die vor allem Kriegsflüchtlinge als asylwürdig betrachteten. Gleichsam zur Korrektur der damaligen Wahrnehmung konstruiert er zwei problematische Interpretationsmodelle: Die gegen die jüdische Bevölkerung gerichtete Vernichtungspolitik begreift er als einen der «zwei Kriege des Dritten Reiches» (17). Diese Terminologie evoziert falsche Bilder, suggeriert doch der Begriff Krieg, die Angegriffenen hätten die Möglichkeit zur bewaffneten Verteidigung gehabt. Die Fokussierung auf den Krieg verleitet den Autor ausserdem dazu, die unterschiedlichsten Gruppen von bedrohten Menschen – Jüdinnen und Juden, Linke und Oppositionelle, republikanische Spanier, entwichene Kriegsgefangene sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter – dem unpräzisen Begriff «Terrorflüchtlinge» zu subsumieren und dadurch die Formen, Motive und Folgen der Verfolgung über weite Strecken hinweg aus dem Blickfeld verschwinden zu lassen.

Neben den beiden Hauptgruppen – den militärischen und den zivilen Asylsuchenden – betrachtet Stadelmann auch die über 65'000 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, die während des Kriegs in ihre Heimat zurückgekehrt sind, unter dem Aspekt der Flüchtlings- und Fremdenpolitik und integriert die in älteren Darstellungen weitgehend vernachlässigten Rückwanderer zu Recht in die Thematik. Mit ähnlich xenophoben Antipathien konfrontiert wie mancher Ausländer, waren viele der oft mittellosen Rückwanderer den Behörden ebenso wenig willkommen wie die ausländischen Flüchtlinge.

Im zweiten Teil *Zielland Schweiz* rekapituliert der Autor die verschiedenen Etappen der offiziellen Flüchtlingspolitik, deren restriktivste Phase mit der Grenzschliessung vom August 1942 und der Verweigerung des Asyls für jüdische und

andere zivile Flüchtlinge begann und die, abgesehen von geringfügigen Lockerungen, bis Ende 1943 anhielt. Die Wende trat in der Praxis zögerlich ein und fand ihren rechtlichen Niederschlag erst in den Weisungen vom Juli 1944, die nun erstmals allen verfolgten Menschen Aussicht auf Asyl gewährten. Die allmähliche Abkehr von der Wegweisungspolitik interpretiert Stadelmann als Reaktion auf das Kriegsgeschehen und auf die lauter werdende Kritik der siegreichen Alliierten. Parallel dazu zeichnete sich auch im Innern eine Lockerung ab: die Behörden nahmen nun sukzessive Anliegen der Hilfswerke zur Kenntnis und legten die für die Flüchtlinge geltenden Vorschriften weniger streng aus.

Viel Aufmerksamkeit schenkt Stadelmann schliesslich den rechtlichen Flüchtlingskategorien, die für die Asylgewährung und den Aufenthalt der Flüchtlinge in der Schweiz ausschlaggebend waren. Sein Überblick verdeutlicht, wie schwammig die von den Behörden oft ad hoc konstruierten und angewandten Kategorien waren. Dass er gerade diese Begriffe selber als analytische Kategorien verwendet und zur quantitativen Erfassung der verschiedenen Gruppen von aufgenommenen Flüchtlingen benutzt, ist methodisch problematisch. Stadelmann präsentiert umfangreiches statistisches Material, das oft nach den zeitgenössischen Kategorien aufgeschlüsselt ist, und gelangt zu einer Gesamtzahl von 355'000 während des Krieges aufgenommenen Flüchtlingen (inkl. schweizerische Rückwanderer). Zwar warnt er im Text ausdrücklich davor, aus den nackten Zahlen Schlüsse zu ziehen, zumal eine beachtliche Zahl von Grenzflüchtlingen oft nur für sehr kurze Zeit in der Schweiz war. Dennoch bleibt angesichts des in zahlreichen Grafiken vorgelegten Datenmaterials letztlich das Bild einer positiven Leistungsbilanz zurück, die auch leicht die vom Autor erwähnte Tatsache vergessen lässt, dass die Schweiz mehr als 30'000 verfolgten Menschen das Asyl verweigert hat.

Im dritten Teil Asylland Schweiz ergründet Stadelmann die Rahmenbedingungen der Flüchtlingspolitik. Er siedelt die Asylpraxis in einem Spannungsverhältnis zur Neutralitätspolitik an, in welchem «die Verantwortlichen tendenziell immer nach dem risikoärmste Weg suchten» (178) und aus diesem Grund die völkerrechtlich geschützten Militärflüchtlinge privilegierten. Antisemitisch gefärbte Fremdenfeindlichkeit, Bolschewismusfurcht und militärisches Sicherheitsdenken seien dagegen für die Abwehrhaltung gegenüber den zivilen Asylsuchenden verantwortlich gewesen. Dass abgesehen von der öffentlichen Empörung nach der Grenzschliessung im August 1942 eine grundsätzliche und breit abgestützte Opposition zur offiziellen Abwehrpolitik ausgeblieben ist, führt der Autor darauf zurück, dass die Politik der Behörden im Einklang gestanden habe mit den Anschauungen einer Mehrheit der Schweizer Bevölkerung und dass eine autoritätsgläubige Haltung viele davon abgehalten habe, Entscheide der politisch Verantwortlichen zu hinterfragen. Nur beschränkt vermag diese Erklärung zu überzeugen, wenn man bedenkt, dass das öffentliche Leben unter den Bedingungen des Vollmachtenregimes und der Zensur eingeschnürt war und dass die über Leben und Tod vieler Flüchtlinge entscheidenden Weisungen geheimgehalten wurden.

Stadelmann, der zuweilen der Rhetorik der Quellen erliegt, die er oft in seiner Argumentation reproduziert, geht letztlich selbst dem Mythos der humanitären Schweiz auf den Leim, indem er ihn in der Bilanz als Massstab benutzt und – wenn nicht explizit, so doch als implizite Botschaft – Versagen und Leistungen gegeneinander aufwiegt. Er gelangt zur Schlussfolgerung, die Aufnahme von

Tausenden von Flüchtlingen vor allem gegen Kriegsende hin sei «eine respektable Leistung und zweifellos etwas vom Positivsten, was in der Schweiz in jener Zeit geleistet wurde». (307) Vor diesem Leistungsausweis drohen die «indiskutablen Schattenseiten» der damaligen Flüchtlingspolitik tatsächlich in den Schatten gedrängt zu werden. Wären angesichts dessen nicht eher die Mythen selbst, die – wie dem Autor beizupflichten ist – sich weder als «historische Erklärung» noch als «Beweisinstrument» eignen, in ihrer Konstruktion und ihrer Funktion im damaligen und im späteren, vergangenheitspolitischen Diskurs zum Forschungsgegenstand zu machen?

Regula Ludi (Bern)

LUKREZIA SEILER, JEAN-CLAUDE WACKER **«FAST TÄGLICH KAMEN FLÜCHTLINGE»** RIEHEN UND BETTINGEN – ZWEI SCHWEIZER GRENZDÖRFER IN DER KRIEGSZEIT ERINNERUNGEN AN DIE JAHRE 1933–1948

VERLAG Z'RIECHE, RIEHEN 1996, 192 S., 30 ABB., FR. 22.–

Die beiden Basler Dörfer Riehen und Bettingen liegen auf rechtsrheinischem Gebiet und direkt an der deutschen Grenze; deshalb waren sie während des Zweiten Weltkriegs besonders exponiert und gefährdet. Das vorliegende Buch geht der Frage nach, wie die damalige Bevölkerung ihre Lage erlebte und wie weit sie sich mit dem Schicksal der Menschen beschäftigte, die versuchten, auf ihrem Gemeindegebiet Einlass in die rettende Schweiz zu finden. Die Autoren arbeiten auf zwei Ebenen: Einerseits geben sie Hintergrundinformationen, anderseits lassen sie Zeitzeugen zu Wort kommen.

In den einleitenden Kapiteln erörtert Jean-Claude Wacker die Judenverfolgung im Dritten Reich, die Flüchtlingspolitik der Schweiz und des Kantons Basel-Stadt. Dies geschieht kompetent und anschaulich, so dass die Lesenden die nachfolgenden subjektiven Erinnerungen gut in den Kontext einordnen können. Aus historiographischer Sicht erfährt man allerdings wenig Neues, da Wacker zum grössten Teil die Erkenntnisse seiner Studie «Humaner als Bern!» (Basel 1992) resümiert.

Neue Aspekte und Fragen ergeben sich hingegen aus den nachfolgenden Berichten. Zum einen präsentieren die Forschenden einige spannende Dokumente, insbesondere Chroniken der Zollposten, zum anderen – und dies ist das Kernstück des Buches – lassen sie Zeitzeugen erzählen. Lukrezia Seiler hat dazu mit 39 Personen Gespräche geführt. Man merkt dem Material an, dass Seiler seit langem in der Region lebt, mit den Verhältnissen vertraut ist und offensichtlich auch das Vertrauen der Befragten besass. Die Autorin stellte die Texte selber aufgrund von Tonband- und Gesprächsprotokollen zusammen, zuweilen integrierte sie auch Erzählungen, die schon anderweitig aufgeschrieben worden waren. Die Geschichten, die sich so ergaben, legte Seiler anschliessend den Betreffenden nochmals vor. Dies hat den Vorteil, dass die Texte flüssig zu lesend sind und stilistisch nicht auseinanderfallen.

Die Nachteile sind allerdings nicht zu unterschätzen: Die Erinnerungen sind durch die Autorin oder die Zeitzeugen, ohne dass wir darüber genaueres wissen, geglättet, so dass der Duktus der mündlichen Erzählweise verloren geht. Und damit auch eine wichtige Erkenntnismöglichkeit. Denn bei der *Oral history* liefert die Art der Erinnerung – Auslassungen, scheinbare Inkohärenz oder Sprunghaftigkeit in der Erzählung usw. – oft die interessantesten Aufschlüsse. Zudem potenziert sich eine heikle Besonderheit dieser